5 Pfennig. Abends.

Sonder-Ausgabe

5 Pfennig. Abends.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Dachritzstr. 12 bis 14 bezw. Kölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme Gr. Ulrichstr. 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Walter Britting in Halle a. S.

Nummer 343 — Halle a. S., Dienstag den 24. August — 1915

Zur bulgarisch-türkischen Verständigung.

Berlin, 24. August. Obwohl weder auf dem hiesigen Auswärtigen Amt noch auf der hiesigen türkischen Botschaft noch auf der bulgarischen Gesandtschaft bis zur Stunde eine offizielle Bestätigung der Unterzeichnung des Vertrages zwischen der Türkei und Bulgarien eingetroffen ist, erfährt der L.-A. aus bester Quelle, daß die beiden Mächte über die Bedingungen des Vertrages völlig einig sind. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß aus naheliegenden Gründen die amtliche Veröffentlichung des Vertrages noch hinausgeschoben wird.

Die türkisch-bulgarische Vereinbarung wird den Beweis dafür liefern, daß am Bosporus wie in Sofia heute Staatsmänner am Ruder sind, die klaren Blickes in die Zukunft schauen und die Zeichen der Zeit zu lesen verstehen. Für unsere deutsche Diplomatie aber bedeutet das bevorstehende Abkommen nach dem Eintritt der Türkei in den Weltkrieg einen zweiten großen Erfolg, der im weiteren Verlauf des Kampfes voraussichtlich keine weniger wichtige Rolle spielen wird als der erste.

Der nahende Fall von Brest-Litowsk.

(z. B.) Zürich, 23. August. Der nahende Fall von Brest-Litowsk wird von der französischen Presse nun doch anders eingeschätzt als die vorhergehenden deutschen und österreichischen Erfolge. So stellt Oberstleutnant Rousset die Lage nach dem Fall der Festung als ernst dar. Er sehe leider keine Möglichkeit, daß die Russen den Platz entsetzen.

Die Räumung der nordwest-russischen Städte.

Stockholm, 24. August. Ueber die Räumung der einzelnen Städte im nordwestlichen Rußland erfährt der Berichterstatter der B.-Z.: Seit vorgestern verkehren auf den Nordwestbahnen von Petersburg aus Postzüge nur bis Grodno, Güterzüge bis Dünaburg, Personenzüge bis Wilna. Bjelostock ist von der Zivilbevölkerung nunmehr fast ganz verlassen. Dreimal täglich gehen Flüchtlingszüge mit je 50 Güterwagen bei freier Fahrt nach Minsk ab. Die Flüchtlinge dürfen nur die notwendigsten Wäsche- und Kleidungsstücke mitnehmen. Die Kriegsschule von Wilna ist nach Poltawa verlegt worden. Aus Dünaburg sind nun auch die letzten noch dort gebliebenen Beamtenfamilien nach Osten abgeschoben worden, desgleichen alle Beamtenfamilien auf der ganzen Bahnlinie Riga—Kreuzburg (nordwestlich von Dünaburg). In Swenzjany und in Lida, nordöstlich und südlich von Wilna, hat die Räumung ebenfalls begonnen.

100001 Gefangene bei der Armee von Gallwitz.

Die Armee des Generals v. Gallwitz hat seit dem Tage des Durchbruchs von Praßnitz, dem 13. Juli, bis zum 21. August 100001 Gefangene gemacht, darunter 354 Offiziere; sie erbeutete in derselben Zeit 21 Geschütze und 271 Maschinengewehre. (B. Z.)

Der Kampf um die Rückzugslinie.

K. und k. Kriegspressequartier, 23. August. Der Kampf um Brest-Litowsk geht mit unverminderter Hartnäckigkeit weiter. Die Russen müssen sich mit der Kraft der Verzweiflung, den Angriff der Verbündeten zum Stehen zu bringen; trotzdem geht es vorwärts, wenn auch die natürliche Lage der Festung dem Verteidiger außerordentlich günstig ist. Der Einschließungsbogen hat sich auch gestern wieder in blutigem Ringen vorgeschoben.

Von großer Bedeutung sind die Erfolge der Heeresgruppe Mackensen östlich des Bug. Den dort kämpfenden Verbänden hat der Gegner ganz besonders harten Widerstand entgegengestellt, um den Rücken von Brest-Litowsk frei zu halten. Immer wieder suchen starke Kräfte das Uebersetzen des Bug zu verhindern. Als die Bemühungen resultatlos blieben, und das östliche Bugufer an mehreren Punkten gewonnen wurde, entwickelten sich im neuen Gebiet östlich Wlodawa schwere Kämpfe. Aber auch hier gelang es, die russische Front zurückzuwerfen, erst bis nördlich des Lukisees in dem Raume von Pissa, dann über diesen hinaus in nordöstlicher Richtung auf die Kobriner Straße. Dieses siegreiche Vorstreiten nähert sich der Straße Brest-Litowsk—Kowel, der Bahnlinie nach Kiew, und bedroht dadurch eine für die Russen außerordentlich wichtige Verbindung für den Abschub. Geht ihnen diese verloren, dann wird die Verstopfung der Rückzugslinie, die schon jetzt große Dimensionen angenommen hat, völlig zum Chaos führen. Gegen die Kiewer-Linie werden überdies noch von unsern zweiten Frontabschnitt aus Vorstöße gemacht: Auch nördlich Wladimir-Wolynski wurden die Russen gezwungen, ihre Stellungen weiter zurückzunehmen. In zähem Vorgehen wird auf der weiten Wolynischen Ebene, in der jeder Ort ein verkohlter Trümmerhaufen ist, Terrain gewonnen.

Auch nördlich Brest-Litowsk steht die Situation im Zeichen des Erfolges. Die Gruppe Scvoeß und die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand haben in ununterbrochenen schweren Kämpfen trotz heftigen Widerstandes der Russen ihre Offensive weitergetragen.

An der bessarabischen Grenze.

(z. B.) Czernowitz, 24. August. An der bukowinisch-bessarabischen Grenze nordöstlich von Czernowitz ist neuerdings eine erhöhte Kampftätigkeit wahrnehmbar. Seit gestern ist ein Artilleriekampf im Gange, dessen Geschützdonner in Czernowitz deutlich vernehmbar ist. Am äußersten Ende des russischen Flügels, knapp vor der rumänisch-bukowinischen Grenze, versammelt der Feind neue Kräfte. Hierbei ereignete es sich, daß russische Kavallerie bei dem rumänischen Orte Cotul auf rumänisches Gebiet vorstieß. Sie wurde von der rumänischen Grenzwache durch Gewehrfeuer vertrieben.

Die Skupschtina gegen den Vierverband.

(z. B.) Sofia, 24. August. Hiesige russophile Blätter melden aus Nisch: Nach der Geheimsitzung der Skupschtina sei mit Sicherheit anzunehmen, daß Serbien den Ententemächten keine befriedigende Antwort erteilen werde. Das hiesige extrem-russophile Organ „Duma" sagt, die Aktion der Entente sei als gescheitert zu betrachten.

Englische Kriegsschiffe in griechischen Gewässern.

(z. B.) Wien, 24. August. Die „Politische Korrespondenz" meldet aus Saloniki: Englische Kriegsschiffe liefen in den hiesigen Hafen ohne jede Veranlassung ein und entfernten sich nach einigen Stunden. In den griechischen Küstengewässern setzen die englischen Kriegsschiffe ihre den Handel störende Tätigkeit fort. In Kawalla kamen englische Offiziere sogar an Land, nach Benzinlagern zu forschen. Man nimmt an, daß England dadurch zu verstehen geben will, daß es gewillt sei, auf Griechenland einen noch schärferen Druck auszuüben als bisher. Die Stimmung ist sehr erregt.

Von der Besatzung der „Dresden".

Dresden, 24. August. Kapitän zur See Lüdecke, der Kommandant des bei Juan Fernandez (Chile) von der eigenen heldenmütigen Besatzung in die Luft gesprengten kleinen Kreuzers „Dresden", hat an den Oberbürgermeister von Dresden ein Schreiben gerichtet, in dem er für die Teilnahme der Stadt Dresden an dem Schicksal des Kreuzers sowie für ihre Spende zugunsten der Schiffsbesatzung dankt und mitteilt, daß die Besatzung gut untergebracht ist.

(Die Besatzung der „Dresden" ist in Chile interniert.)

Die Havas-„Bearbeitung" der Kanzlerrede.

(z. B.) Basel, 24. August. **Aus einem Vergleich der hier vorliegenden französischen Zeitungen, die die von der Agence Havas verbreitete Uebersetzung der Rede des deutschen Reichskanzlers bringen, mit dem in deutschen Blättern vorliegenden Urtexte geht hervor, daß die amtliche französische Nachrichten-Agentur sich von neuem eine ungeheuerliche Fälschung hat zuschulden kommen lassen. In der französischen Uebersetzung fehlt der Passus in der Rede des Reichskanzlers, der sich auf die Vorgeschichte des Krieges bezieht, völlig. Insbesondere ist die Stelle der Rede ausgelassen, die auf die Bemühungen der Berliner Regierung gegenüber Wien hinweist, mit der Depesche, die der Reichskanzler an den deutschen Botschafter nach Wien gesandt hat.**

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 24. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Während ihres gestrigen Besuches von Zeebrügge gab die englische Flotte etwa 60 bis 70 Schuß auf unsere Küstenbefestigungen ab. Wir hatten durch diese Beschießung den Verlust von einem Toten und sechs Verwundeten zu beklagen; außerdem wurden durch zu weit gehende Geschosse noch drei belgische Einwohner verletzt. Sachschaden ist nicht angerichtet.

In den Vogesen nördlich von Münster ruhte tagsüber der Kampf. Am Abend griffen die Franzosen abermals unsere Stellungen am Barrenkopf und nördlich davon an. Die Angriffe sind zurückgeschlagen, eingedrungene schwache Teile des Feindes aus unseren Stellungen geworfen, einige Alpenjäger gefangen genommen. Bei den gestern gemeldeten Kämpfen ist ein Grabenstück am Barrenkopf in Feindeshand geblieben.

Bei Lee (südwestlich Dixmuiden) wurde vorgestern ein französischer Doppeldecker durch einen unserer Kampfflieger abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Nördlich des Njemen keine Veränderung.

Auf der übrigen Front der Heeresgruppe wurden Fortschritte gemacht.

Bei den Kämpfen östlich und südlich von Kowno nahmen unsere Truppen 9 Offiziere, 2600 Mann gefangen und erbeuteten 8 Maschinengewehre.

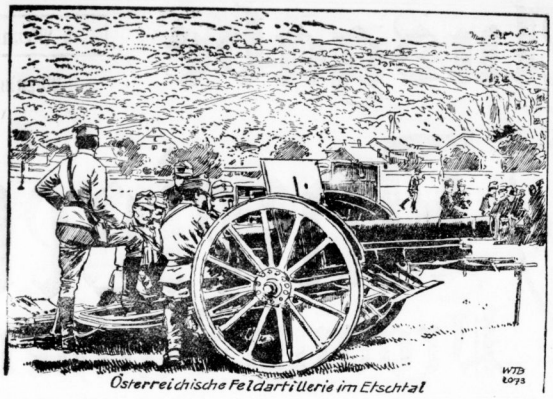
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Auf den Höhen nordöstlich von Kleszczele und im Waldgebiet südöstlich dieses Ortes wurde der Gegner gestern von unseren Truppen erneut geworfen. Die Verfolgung nähert sich dem Bialowiesko-Forst. Der Feind verlor über 1500 Mann an Gefangenen und neun Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Vor den Angriffen der über die Pulwa und den Bug östlich der Pulwa-Mündung vorgehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen, räumte der Feind seine Stellungen. Die Verfolgung ist im Gange. Auf der Südwestfront von Brest-Litowsk wurden die Höhen bei Kopytow gestürmt.

Unsere durch das Sumpfgebiet nordöstlich von Wlodawa vordringenden Truppen verfolgen den gestern geworfenen Feind.

Oberste Heeresleitung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853250-191508246/fragment/page=0001



Österreichische Feldartillerie im Etschtal

Blick auf die brennende Warschauer Vorstadt Praga

Eine Nacht im Zeltlager von Gallipoli.

Ein packendes Stimmungsbild einer Kriegsnacht an der Pforte des Orients gibt der Dardanellen-Berichterstatter des „Journal", André Tudesq, in seinem Blatte wieder: „Es war ein seltsamer Abend: Der Mond leuchtete fahl und grün. Der afrikanische Wind, den man auch Sirocco nennt, schlug uns heiß ins Gesicht. Dieser Wind regiert als ein Dämon, der des Menschen Feind ist: der Staub ist sein mitschuldiger Gehilfe. Und Wind und Staub führen einen verwirrenden Tanz auf. Bald stürzen hohe Wirbel in dichten Massen auf das Feld herab; man ist geblendet, man wird gewürgt, man spuckt die Seele aus dem Leibe und vermeint zu ersticken. Bald fliehen heimtückische Staubwolken, die sein sind wie die Luft, durch die Mützen und den Stoff des Zeltes; alles ist von Staub durchsetzt, das Wasser, die Wäsche, das Haar. Und mag es brauen aber sonster dahinstreichen, stets muß man auf der Hut sein: denn stets sind es die Menschen, die leiden müssen. Der Tag war schwer — allein von der asiatischen Küste sausten 700 Geschosse zu uns herüber. Das Erdreich wurde geradezu durchpflügt.

Exzellenz Ehrlich +

Der Abend, durch das seltsame Licht des Halbmondes grün gefärbt, dehnt sich weithin aus, wie die Fahne des Propheten. Und vor dem Zelt hebt eine sonderbare Nacht an, fiebrig und gespenstisch. Das Zelt! . . . Wer wird den Sang des Zeltes singen — den Sang vom stillen Tempel der Rast, vom Stöhnen des Mittags, von der eitigen Lese der Nacht, vom Schlupfwinkel der Wanzen, Fliegen, Tausendfüßler und Soldaten! . . .

Unser Zelt ist rund; an der Stange in seiner Mitte hängen Revolver und klirrende Säbel. Draußen heulen die Geschosse. Doch schlimmer ist an diesem Abend der Wind, dieser fiebernde Staub, der in den Augen brennt, die Kehle verdorrt und den Schlaf tötet. Es ist unmöglich zu lesen, denn jedes Licht ist verboten. So bleibt nichts übrig, als zu rauchen . . . Wir sind Vier in dem Zelt: ein fieberkranker Geistlicher, der morgen heimkehren wird, ein Leutnant, ehemaliger Fremdenlegionär, ein Unteroffizier und ein Journalist. Jeder sitzt auf seinem Feldbett, versunken in seine Gedanken. Einer stopft seine Pfeife frisch und entzündet sie von neuem. Im sekundenlangen Licht des brennenden Streichholzes sieht man Augen glänzen. Dann beginnt jemand zu sprechen. Eine heisere und wie von ferne tönende Stimme, halblaut, und gepreßt, scheucht die Schatten auf, die Phantome der Erinnerung. Wir richten uns auf und lauschen. Es ist der Leutnant, der spricht, der Leutnant aus der Fremdenlegion. Der Mann ist nachtung, vielleicht — doch seine Haare sind weiß. Seine grün-grauen Augen sind beweglich wie die einer Katze. Sein Gesicht, durch Gluten und Stürme gegerbt, gebräunt durch die Dünste und die Sonne der Sahara, gleicht einem durchackerten Feld. Die letzte Narbe stammt von einer Kugel, die durch das Ohr eindrang, das Trommelfell zerriß, die Kinnbacke zerschmetterte und oberhalb des Halses wieder hinausging. Der Leutnant ist taub auf einem Ohr. Wenn er ißt, muß er alles, Fleisch und Brot, in kleine Stückchen zerschneiden: der verletzte Nerv gestattet ihm nicht, ordentlich zu kauen. Der Leutnant spricht niemals, seine Kinnlade kann das nicht recht vertragen. Doch heute — in dieser Nacht — beginnt der Leutnant zu erzählen. War's der Sirocco, der sein Herz entblößte? Oder drückt ihn der Alp so schwer, daß die Sprache sich löst? Er erzählte Kriegserinnerungen, Szenen aus Kämpfen, Abenteuer, die wie Ausgeburten der Malaria waren. Und während er sprach und wir lauschten, bewegte sich die Leinwand unseres Zeltes im Fieberwind der Dardanellennacht. Wild und farbig klangen seine Worte in der Luft des Orients — in militärischem Tone, in kurzen, oft abgerissenen Sätzen, mit plötzlichen Pausen. Die nichts waren als ein Ausruhen. Denn während er sprach, knackte die Kinnlade des Leutnants, knackte ganz fürchterlich . . . So saßen wir zu viert in einem Zelt: der fieberkranke Geistliche, der Unteroffizier, der Leutnant und ich. Und draußen wogte der heiße, staubige Wind, durchtönt von den Stimmen der Geschosse — bis ein neuer Morgen dämmerte über dem Zeltlager von Gallipoli . . ."

In der Genesungsabteilung.

Von **Alfred Richard Meyer**, z. Zt. im Felde.

oken. Erst spät am Abend läuft der Krankenzug West 4, Etappeninspektion 4, in den Bahnhof ein. Aber niemand der Kranken darf aussteigen, selbst die nicht, die für die Leichtkranken- oder Genesungsabteilung . . . bestimmt sind. Ein Arzt geht von Abteil zu Abteil, prüft nochmals die Papiere und befiehlt für den oder jenen den Weitertransport nach Deutschland. Morgen mittag wird man in Aachen sein. Manches bleiche Antlitz leuchtet drob auf vor Glück. Die anderen erhalten nach einer guten halben Stunde den Befehl, auszusteigen. 20, 30 Sanitäter stehen auf dem Bahnsteig und betten auf den Bahren diejenigen der Soldaten, die sich ihrer Beine noch nicht bedienen können. Unten im Wartesaal gibts einen Imbiß, Kommißbrot mit Schmalz und Kaffee, so viel man haben will. „Vor morgen früh gibt's nichts mehr! Also bitte zugelangt!" ruft eine Stimme. Und dann geht es durch den Abend, an spitzgiebelten Häusern, Bäumen und Büschen vorbei, zu zwei und zwei angetreten, „Soldaten und Militär alles durcheinander", wie ein etwas lahmender Lübbener Jäger sagt.

Man steigt weiße Treppen hinauf. Weiße Säulen springen aus der Dunkelheit. Man steht in einer großen, hohen runden Halle. Ein Unteroffizier gibt Weisung, wo Strohsäcke zu holen sind und Decken. Und dann legt man sich langsam hin, erzählt sich noch allerhand, leiser, immer leiser, und dann schläft man ein.

Um 7 Uhr steht man auf! Es gibt Kaffee und mit Marmelade gestrichene Schnitten. Um 8 Uhr werden die für die Genesungsabteilung Beorderten „abgeführt", während die Leichtkranken von einem Arzt untersucht werden. Hinten taucht zwischen unendlich hohen blumenbunten Kulissenwänden die Front eines Hauses auf, dem man zustrebt. „Münchener Bürger-Bräu" liest man schmunzelnd. Jetzt reihen sich hier Betten an Betten, für deren eines man gleich darauf in der Schreibstube eine Blechmarke erhält. Nachdem man das Soldbuch schön abgeliefert hat, vertieft man sich ein wenig in die „Hausordnung" und ist nun bis zum Mittagessen, Punkt 12 Uhr, sich selbst überlassen. Erst um 4 Uhr hat man sich beim Chefarzt zu melden.

Plötzlich steht man in einem großen, üppigen Rosengarten. Man ist berauscht. Man taumelt trunken von einem weißen Beet zu einem roten. Dann aber bleibt man vor einem gelben stehen und ist entzückt über diese Rose, deren weitaufgeblätterte Blüten von dem mattesten Elfenbein bis ins tiefste Orange spielen. Man wird es niemals vergessen. Und man weiß erst wieder vom Krieg, als dumpf, ganz gedämpft von fern her die Kanonen herüberhallen.

Wie allen das Mittagessen prächtig schmeckt, Rindfleisch zusammengekocht mit neuen belgischen Kartoffeln und grünen Bohnen, das da in acht dampfenden Kesseln durch die Arena von der Leichtkranken-Abteilung her herangetragen wird! Und dazu kann man sich in der eben geöffneten Kantine für 5 Pfg. ein Glas Limonade, für 20 Pfg. ein köstlich kühles Glas Dortmunder kaufen. Um 3 Uhr gibt es dann Kaffee mit Brot und um 6 Uhr das Abendessen, heute: Frisch-Heringe mit Pellkartoffeln. Und so ähnlich sieht sich auch die Speisekarte der nächsten Tage zusammen, immer kräftig, immer gut, immer mannigfaltig. Die Genesenden müssen hier wirklich gesund werden!

Damit man sich aber auch allmählich ganz langsam an etwas Arbeit gewöhnt, kommandiert der Herr Unteroffizier vom Dienst abends beim Appell — um 7 Uhr ruft eine große Glocke die 600—1000 Einwohner dieses großen Hauses zusammen — die Neulinge für den nächsten Tag zu den verschiedensten Beschäftigungen ab — für drei bis sechs Stunden. Da sind Kartoffeln zu schälen. Da sind in einer Färberei Säcke bunt zu machen, um schon einige Tage später von unseren Armierungsbataillonen fleißig mit Sand gefüllt, zu hohen Traversen in den Reservegräben aufgeschichtet zu werden. Da sind die auf den Schlachtfeldern aufgelesenen Waffen zu sortieren und zu reinigen. Da sind für die Federgewandten auf dm Meldeamt Listen abzuschreiben für die Kontrollversammlungen der wehrpflichtigen Belgier usw. Alles Tätigkeiten, die so beschaffen sind, daß sie die Genesung nicht im geringsten hemmen, die im Gegenteil für viele die Langeweile fern halten. Denn der Abend ist bis 10 Uhr noch lang genug, bis zur Stunde des Zapfenstreichs. Wieder andere gefallen sich darin, nach dem Ausdrehen der Lichter Kasernenscherze zu wiederholen, und werfen sich mit Kopfkissen und Pantoffel. Man ist schon wieder zu gesund. Einer sagt: „Uebermorgen um diese Zeit bin ich schon wieder bei der Kompagnie. Ich glaube, wir liegen jetzt in Menin in Ruhe. Verdient haben's die Unserigen, weiß Gott!" Und dann erzählt der, wie er den Granatsplitter ins linke Bein bekam; jener, wie sein Herz nicht mehr mitmachen wollte nach den schweren Tagen von Zandvoorde; ein anderer ist gar nicht fröhlich in der Voraussicht, daß ihm morgen der Magen ausgepumpt werden soll. Draußen rasselt ein Wagen vorbei. Ein Mädchenlachen klingt auf zu den dunklen Fenstern, hinter denen jetzt die deutschen Soldaten schlafen, schlafen der wiedergefundenen Kraft entgegen, die sie erneut gegen den Ansturm der Feinde tragen werden. Zum Sieg.

Kriegsallerlei.

Eine lustige Kartoffelernte in Feindesland.

Ein verwundeter Feldgrauer, der dabei war, als vor genau einem Jahre in Frankreich der mühsame Stellungskrieg einsetzte, erzählt folgende heitere Erinnerung: Der Vorposten hatte angestrengt stundenlang durch das nächtliche Dunkel zur feindlichen Stellung hinübergespäht, ohne etwas Verdächtiges bemerkt zu haben. Und jetzt, da es zu dämmern begann, erwartete er unter herzhaften Gähnen die Ablösung. Doch plötzlich mußte er alle seine Aufmerksamkeit noch einmal anspannen: zu seiner nicht geringen Ueberraschung beobachtet er nämlich, wie jenseits des vor ihm liegenden schmalen Kartoffelackers mehrere mit Spaten und Hacke bewaffnete Franzosen aus dem Morgennebel auftauchen und voll Eifer daran gehen, sich dem friedlichen Geschäft des Ausbuddelns von Erdäpfeln hinzugeben. Der Posten sieht deutlich, wie die Franzmänner nach etwa halbstündiger Tätigkeit ebenso geräuschlos, wie sie gekommen sind, wieder verschwinden, und daß einer von ihnen einen Sack voll Kartoffeln huckpack von dannen trägt. Der Tag vergeht, ohne daß sich etwas Bemerkenswertes ereignet hatte. Kaum aber ist die Dunkelheit wieder hereingebrochen, da wird es im deutschen Lager lebendig, und eine Abteilung humoristisch veranlagter Musketiere schleicht sich in aller Heimlichkeit zu jenem ominösen Kartoffelacker hin, mit der Absicht, den Herren Franzosen einen gewaltigen Schabernack zu spielen. Wie die Erdwürmer liegen die Wackeren alsbald im Kartoffelkraut und buddeln und buddeln. Und in zweimal sechzig Minuten ist die Arbeit vollbracht und der führe Handstreich gelungen: keine Knolle befindet sich mehr im Boden! Statt dessen zeigen die mitgebrachten Säcke dicke runde Bäuche. Ein Spaßvogel tut noch ein übriges. Denn als in der Frühe die von drüben in Ahnungslosigkeit ihre kaum begonnene Ausbeutung des Ackers fortsetzen wollen, prangt an einer in das aufgewühlte Erdreich gesteckten Stange ein Schild mit der Inschrift:

Bonjour, ihr rotbehosten Stoffels!
Seht mal, so ernten wir Kartoffels.
Ja nix mehr da! Kien du tout!
„Ackermann", wat seggste nu?!

Familientradition.

Die Großfürstin Anastasia, Gattin des russischen Generalstabschefs Nikolai Nikolajewitsch, hat dem, das nach Deutschland an die Gefangenen gesandte Geld werde dort gestohlen. Die edle Dame hat uns dabei natürlich gar nichts Böses nachsagen wollen und hält die Sache für selbstverständlich. Sie ist ja die Tochter des wackeren Patriarchen von Montenegro, der die Unterschlagung von Postanweisungsgeldern bekanntlich als eine legitime Bereicherung seiner Zivilliste ansieht und betreibt — „Der Großfürst Nikolai will also seinen Ehrensäbel bei der Mutter Gottes von Kasan erst wieder abholen, wenn er als Sieger in Krakau einzogen ist!" „Ja, er hat scho a Dankschreib'n g'kriegt für die ewige Stiftung."

Cardinal Vanutelli +

Fürst Hohenlohe beim Sultan.

Am Sonntag nachmittag fand die wiederholt wegen des Gesundheitszustandes des Sultans verschobene Audienz des stellvertretenden Botschafters Fürsten Hohenlohe in Konstantinopel statt. Um 3 Uhr fuhren in langer Reihe die Galawagen mit Vorreitern und Kawassen an. Mit dem Fürsten Hohenlohe kamen Botschaftsrat Freiherr v. Neurath, Generalkonsul Mertens, Geheimrat Goepert, sämtliche Mitglieder des Dragomanats u. a. Der Botschafter und seine Begleitung wurden sofort nach ihrer Ankunft in den Empfangssaal geleitet, wo der Sultan im Beisein der höchsten Hofwürdenträger den Fürsten erwartete. Dieser überreichte das Beglaubigungsschreiben, während der erste Dragoman, Dr. Weber, eine Ansprache verlas. Der Botschafter erklärt darin, der Kaiser habe ihn beauftragt, den Ausdruck persönlicher Freundschaft und Hochschätzung zu übermitteln, sowie der Befriedigung über die völlige Genesung des Sultans, die ausgezeichneten deutsch-türkischen Beziehungen und die Waffenbrüderschaft, die nun in blutigem Kampf bewiesen werde. Der Botschafter sprach die Hoffnung aus, daß die Pläne der feindlichen Mächte auf Zertrümmerung der Zentralmächte und des Osmanischen Reiches zuschanden werden an dem Heroismus der Truppen der drei Mächte.

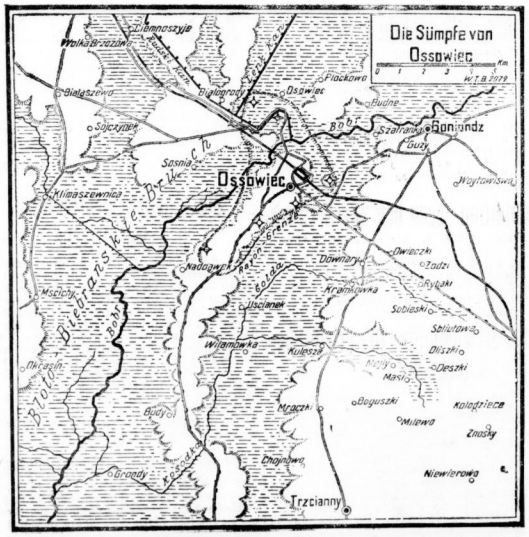
In seiner Erwiderung dankte der Sultan für die Beweise kaiserlicher Freundschaft und die Ehrung, die die Entsendung des Fürsten bilde, sowie für die Teilnahme an seinem persönlichen Befinden. Der Sultan versicherte, die Türkei werde alles tun, was in ihren Kräften stehe, der gerechten Sache des Osmanischen Reiches und seiner Verbündeten zum Siege zu helfen und hoffe inbrünstig, der Allmächtige werde den endgültigen Erfolg an unsere Fahnen heften. Er schloß mit dem erneuten Ausdruck aufrichtiger, dauernder Freundschaft.

Der „Heilige Krieg" in Südpersien.

(W. T. B.) **Frankfurt a. M.**, 23. August. Wie die „Frankf. Ztg." aus Konstantinopel erfährt, ist der englische Konsul von Buschir zum Generalgouverneur von Südpersien ernannt worden. Ueberall in Südpersien, wo es nur möglich war, ist die englische Flagge gehißt worden. Die Zahl der gelandeten englischen Truppen soll 8000 Mann nicht übersteigen. Die Erregung in Südpersien ist groß. Man bereitet einen allgemeinen Widerstand für den Fall vor, daß die Engländer vom Küstengebiet vorstoßen sollten. Die südpersischen Stämme sind übereingekommen, den Heiligen Krieg zu proklamieren.

Japanische Offiziere an der bessarabischen Front.

Czernowitz, 23. August. Da sich die japanischen Geschütze bei der Bedienung durch russische Soldaten nicht bewährt haben, wurden den Russen japanische Offiziere zur Verfügung gestellt, die die Mannschaften im Gebrauch der japanischen schweren Geschütze unterweisen sollen. Nach Aussagen Gefangener werden die Japaner vorläufig an der bessarabischen Front Dienst tun. Diese Meldung wird auch von den russenfreundlichen Blättern Rumäniens bestätigt. (K.-A.)



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853250-191508246/fragment/page=0002